

weiser große Erfolge, Anerkennungen und Zeugnisse als Chirurgen in weite Welt. Von Tausenden Patienten konsultiert aus: Berlin W., Charlottenburg, Schöneberg und Potsdam und Umgebung. Sprechst. täglich von 10 - 2 Uhr und 5 - 9 Uhr. Sonntage und Feiertage ist dieselbe Sprechst. zur besonderen Beachtung! Wegen der vornehmen und besseren Mieter im Hause kann ich nur Damen in anständiger Garbe oder Konjunkturalen zulassen. (1) Herren finden von jetzt ab bei mir keinen Zutritt mehr. (2) Die Damen werden im Sprechzimmer einzeln vorgelesen. Das Mitbringen von Kindern ist nicht gestattet. (Kommentar überflüssig!)

Von einer verunglückten Begräbnisdepeche berichtet die Post: Vor einiger Zeit wurde in einem verkehrsreichen Stadtviertel Berlins wieder einmal ein großes neues Hofat aufgemacht. Fast 200 Festkleidträger vereinigten sich mit dem Hirte, an die Mägen der Brauerei eine gemeinliche Begräbnisdepeche zu richten. Alle unterschrieben, aber in der vorderen linken Ecke stand auch die geistliche Antwort, welche als es endlich erklang, erkürr er, daß sie gar kein Telegramm erhalten habe. Wie die Nachforschungen ergaben, hatte der Abschreiber sich bei der langweiligen Arbeit mit der Hälfte der Namen begnügt und die Gebühren für das umfangreiche Telegramm wurden ihm sofort mitgegeben. Der Herr wunderte sich, daß die Brauerei auf eine so ungenügsame Ehreung auch nicht die geringste Antwort sandte. Als er sich endlich erkundigte, erkürr er, daß sie gar kein Telegramm erhalten habe. Wie die Nachforschungen ergaben, hatte der Abschreiber sich bei der langweiligen Arbeit mit der Hälfte der Namen begnügt und die Gebühren für das umfangreiche Telegramm wurden ihm sofort mitgegeben.

Von der Baumkrankheit ist, wie der Post. Hg. zufolge aus Waldenburg gemeldet wird, ein Bergarbeiter im Waldenburger Revier befallen worden. Auch unter den Bergleuten der Gruben in Notendach sollen einige Fälle von Baumkrankheit erkrankt worden sein.

Auf der Treibjagd wurde in der Nähe von Treuenbrietzen ein Treiber erschossen. Der unglückliche Schütze soll ein Offizier der Potsdamer Garnison sein. Der Treiber lief gerade vor die Schützenlinie.

Der Mensch verbrannt. In St. Louis bei Kretefeld entstand am Sonntag aus unbekannter Ursache im Hause eines Tagelöhners namens Proffen Feuer. Bei dem Versuch, seine drei Kinder aus dem brennenden Gebäude zu retten, kam Proffen ums Leben, und auch die drei Kleinen fanden den Tod in den Flammen.

Die Walzbahn, die erste ihrer Art in den weiten thüringischen Wäldern, soll am 20. d. M. in Betrieb gehen. Die rechte Umlenkung Eisenachs gefährt werden. Mit den Arbeiten wurde dieser Tage begonnen. Die eingelegte, einjährige Bahn wird an der Ausmündung der von Touristen viel besuchten Landgrabenstraße in das Materialien ihren Anfang nehmen, etwa drei Kilometer weit den die Schlucht durchfließenden Bach begleiten und unterhalb der zur Dohrbauung stehenden Wehrstraße in diesem Baumgebirge enden. Gelegentlich der im Herbst nächsten Jahres in Eisenach stattfindenden Jahresversammlung deutscher Forstwirte soll die Bahn zum erstenmal in Betrieb gesetzt werden. Es darf wohl als sicher angenommen werden, daß der landwirtschaftliche Metz der von der Bahn berührten Waldbetriebe durch sie keinen Eintrag erleiden wird.

Eine Katastrophe beim im Eisenhüttenwerk Goslar am 19. d. M. Am 18. und 19. d. M. brach unter Donnerhimmelsgeroll der Waldföhrenschicht „Himmelsfahrt“, der direkt an der Straße liegt, zusammen. Seit Jahrzehnten sind dort Berge von Eisenerz abgebaut worden, jedoch ohne die Gefahr zu erkennen. Die Straße zeigt große Risse und ist gefährdet. Man befürchtet noch weitere Zusammenbrüche. Einige Bergleute, die in

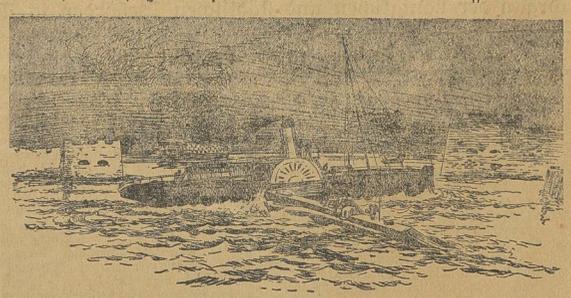
Gefahr waren, konnten sich noch rechtzeitig retten.

Ein gefährlicher Brandstifter treibt in Glandau jetzt sein Unwesen. Seine Woche ist bis jetzt vergangen, in der nicht ein größeres oder kleineres Schadenfeuer zum Ausbruch kam und die betroffenen Gebäude (bis jetzt meist Schuppen) einschifete. In der Nacht zum Donnerstag brannte es wieder in der Hofstraße. In der Bevölkerung hat durch die vielen aufeinanderfolgenden Brände eine begriffliche Verwirrung Platz gefunden.

Bei der letzten badischen Sojagd wurde der Oberforstrat Schmeichardt durch einen Fehlschuß

Auf Grund einer Annonce in einer englischen Provinzialzeitung, in der für die Tochter eines Farmers eine nicht sehr große Erbinenschaft gesucht wird, stellte ein Betreuer des „Daily Express“ Nachfrage in Welsch an, aus der hervorging, daß auch in den vornehmsten Familien Londons die Hausfrauen eifriglich darauf sehen, daß die Erbinenschaften nicht allzu häufig sind. Schönheit soll in diesem Stande geradezu unglücklich machen, indem die eifriglichen Hausfrauen die Hausgenossen beobachtet lassen und sie stets im Verdacht haben, mit irgend einem männlichen Familienmitglied auf vertrautem Fuße zu stehen. Ob das Ergebnis dieser tiefergründigen Nachforschung wohl nur auf London zutrifft?

Zusammenstoß eines Patebootes mit einem Unterwasserboot.



In Portsmouth Harbour wollte der englische Dampfer „Prince of Wales“ den belgischen Unterwasserboot Nr. 3 angraben. Beide Schiffe stießen aufeinander, Menschenleben aber nicht zu bedauern. Obwohl es nur wenig Unterwasserboote gibt, ist die Zahl der Zusammenstöße mit solchen doch recht häufig gewesen. Die Schuld liegt übrigens

Medizinische Wochenplauderei.

Ein Haupterfordernis für das Gedeihen eines Kindes liegt in dem Gemüthe und frischer Luft. Ein neugeborenes Kind kann im Sommer bereits am 4.-6. Tage nach der Geburt, im Winter nach etwa 4 Wochen ins freie gebracht werden und sich bei günstiger Witterung zuerst 1/2 - 1 Stunde, später unbeschränkt aufhalten. Schon bei dem ersten Lebensjahre die Kinder nicht mehr 2 Grad Frost ins freie. Unter günstiger Witterung vertritt man eine trodene, möglichst milde Zeit von einer Temperatur, die der im Winter gemäßigten entspricht. Für einen Neugeborenen würde diese Temperatur etwa 13 Grad Celsius betragen.

Ferner hätte man sich vor Abkühlungen der Kinder vorzubeugen. Dieselben sind als Nahrungsmittel zu betrachten und haben fast ausschließlich einen schädlichen Einfluß auf den zarten kindlichen Organismus. Hier wird von einzelnen Eltern fast genötigt, ja einzelne drücken sich sogar damit, ihr Neugeborenes kalt zu haben. Schon bei solcher Witterung überläßt man eine Gänsehaut, und es ist nicht zu übersehen, daß man nach einem solchen kalten Bade des Neugeborenen die Eltern gleichfalls in das kalte Wasser fallen könnte, um mit Vergnügen das Jähnelappern derselben betrachten zu können.

Welche Temperatur soll ein Bad im ersten Lebensjahre des Kindes haben? Hierbei ist zu beachten, daß Neugeborene eine Temperatur genötigt, die der Mutter entspricht, d. h. also 37 Grad Celsius. In dieser gemäßigten Wärme soll das Kind möglichst erhalten bleiben. Es würde daher die Temperatur des Babes 36 Grad Celsius betragen müssen, die man im späteren Alter herablassen soll, d. h. nach etwa drei Monaten auf 34 Grad Celsius, nach neun Monaten auf 32 Grad Celsius. Das Bad soll im allgemeinen eine Dauer von drei bis fünf Minuten nicht übersteigen und im ersten Lebensjahre täglich gegeben werden. Im späteren Alter treten andere Prozeduren an die Stelle des täglichen Bades, was in den späteren Ausführungen ersichtlich sein wird.

Im Sommerzeitung des Dampfers mußte infolge Abstrichung des Kohlenrohrs der Betrieb eingestellt werden. Wenn die Quellen nicht oder aber abgetrieben angehoht und gefüllt werden können, müßten die Betriebsarbeiten im Dampfer auf der Nordseite gänzlich eingestellt werden. Geologische Vorkommen liefen noch auf weitere Quellen. Damit würde die Zugschiffahrt auf Monate hinausgehoben.

Schiffbruch verurteilt in Zürich bis 27 Jahre Oberstaatsanwalt am Zürcher Kantonsrat Giselhart wurde als Draufhänger und der junge Hilfskassier Dr. Müller, indem sie sich mit Blaulack vergifteten.

Gebrand. Dampfer. Infolge eines Brandes wurde ein Dampfer auf Grund gegangen. Wie es heißt, ist die Lage des Dampfers sehr gefährlich. Der „Himmelsfahrt“ im ersten Dampfer der Nord-Süd-Linie, mit 16000 Tonnens Gehalt. Der Dampfer war Sonntag mittag von Antwerpen nach New York abgegangen und mit 600 Passagieren besetzt. Die Arbeiten zur Rettung sind wegen des dichten Nebels sehr erschwert.

Auf der Eisenbahnlinie St. Louis - San Francisco ist ein Schrecken bei Gortzen (Kansas) entsetzt. Neun Passagiere sind tot, zwanzig verletzt.

Gerichtshalle. Zweimal zum Höchstgrade gestürzt hat der Dampfer „Kohlenrohrs“, der in Zürich angetrieben und mit seiner Familie in Zürich politisch angetrieben ist, in der regelmäßig von Samstag bis Montag fast heimfährt. Er hat bei der Fahrt am 13. bei der Schiffschiffahrt in die Rheinstraße gestürzt und wurde deshalb zu drei Tagen Gefängnis verurteilt.

Stettin. Die beiden Kapitane Polz und Marck, die den am 19. Juli d. h. tagelangen Zusammenstoß der beiden Dampfer „Träger“ und „Zerra“

Das untenste Bildchen „Gretchen“ wird durch folgende Erklärung interpretiert:

In der Neujahrsnacht.

1) Erzählung von C. v. Jell. Draußen auf dem dunklen Treppentritt stunden Schritte. Eine Hand tappete nach der Türschwelle.

Drinnen im Zimmer die junge Frau beim Schimmer der winzigen Sparlampe sehr erschrocken zusammen. Sie schämte sich, daß sie bei ihrer Nachbarn eingedrungen war, bei einer so stillen, schon immer abzuwartenden Arbeit! Und noch dazu in dieser Stunde ... in voller Innung über ihres Mannes langes Ausbleiben.

Sie war aufgebracht und zur Tür geeilt. „Willst du's?“ fragte sie leise.

„Ja, Martha.“ Sie schloß den Riegel zurück und öffnete. „Gott lob! Ich bin halbtot vor Angst ... Aber Thib; Gaiensberger.“

„Mitternacht ist nahe und wenn der Mann auf den Straßen anfängt; wenn die Nachbarn machen dich nicht ungeschoren gelassen hätten ...“

„Ja, nun, mit uns niemand was!“ „Du warst heute fast so abgemattet, Will. Und der Kräftehäft du zu gerade auch nicht!“ „Das ist leider wahr.“

Sie hatte ihm aus dem fadenförmigen Übersieher herangeholt, den sie an den Riegel hing. „Gisela!“ sagte sie, „und ganz beschneit!“

Es schaut ein großes Wetter zu sein. Und dein Weg ist so weit.“

Sie sprach immer im Flüsterton und auch er redete mit unterdrückter Stimme. „Was hast du geschlafen?“ sagte er, fast über ein Kinnbein beugend, aus dessen rötlicher gewordenen Klaffen rechts wie links ein rotes Gesichtspflöhen hervorlachte.

Frau Martha's Hand ließ lächelnd daneben. „Es hat mich gefreut“, witzelte sie. „Aber das ein Jubel, als duhin die Fußstapfen schwammen und die Maßstaf - Entenchen brannen. Gütlich du's doch sehen können, Will. Jede Minute dachte ich: „nun kommt er!“ ... aber heute ist's noch später geworden als sonst ...“

„Gib es denn wieder so ganz unmerklich nicht zu tun?“

„Ich ja, sehr viel, sehr viel! Es schling halt oft, als wir fertig waren.“

„Dah' est? Aber dann hättest du längst hier sein können? Länger als zwanzig Minuten ...“

„Gib es nicht von Kontor bis hieher, mein. Und heute, glaube ich, habe ich keine große Beschaft.“ Herr Schröder hat mein Gehalt um ... dente nur: um dreihundert Mark erhöht!“

Sie schlug die Hände laut klatschend einander. „Dreihundert Mark! Das sind ja monatlich fünfundzwanzig!“

„H!“ machte er und wies auf die kleinen Schritte.

Sie sprach wieder ganz leise. „Gerechnet hatte ich nur auf eine Weisungsrennung“, sagte er eben so leise. „Du weißt es. Die anderen Kontoristen erhielten sie auch. Ich allein ging leer aus. Nun - ich bin erst seit dem Herbst im Geschäft,“ dachte ich und schluckte die Wille tapfer herunter.“

„Nun ist sie dir vergolbet worden, Liebtier.“

„Ja. Es ist sehr gültig von meinem Chef.“

„Nun natürlich! Es wird wohl erkannt haben, welchen Schaden er dir hat.“

„Doch! Welche Übertreibung.“

„Gar keine Übertreibung. Du bist der Beste, der Fleißigste, der Zuverlässigste ...“

„Aber jetzt der Jungstiehl!“ meinte er. „Und dir sag' dazu; sehr dirrig!“ Er schenkte sich ein Glas Bier ein und es von den Brotkrümmern, die er ihm, mit Käse und Butter isparam besetzt, auf den Tisch geleitet hat.“

„Nichts als der altförmige Imbiß,“ sagte sie. „Dah' ich von der schönen Julage auch nur die leiseste Ahnung gehabt, würde ich ganz anders aufgeht haben.“

„Er drohte ihr lächelnd mit dem Finger. „Berkühndem! Gleich soll's hoch hergehen. Es sieht höchst alles bei uns beim sein.“ Aber wir wollen uns aufs Sparen legen - für Kurt und für Gieschen. Thibbe. Dente mal, was das für eine Freude sein wird! Zuert wird eine Sparbüchse gekauft, dann ein Sparföhrchen angelegt und nach und nach ein solches Wertpapier; ein's nach dem andern, denn die Zinsen werden nicht verbraucht. Du sollst mal sehen, wie nett das sich mit der Zeit funamert.“

verfaßelt hatten, bei dem drei Personen den Tod fanden, wurden wegen fahrlässiger Tötung zu je sechs Monat Gefängnis verurteilt.

Bretzenburg. Im Röhrenverbruch wurde am Montag das Urteil gefällt. Die Angeklagten Greidich und Marobich wurden je sechs Monate Gefängnis auf Werd lauter, wurden zu 7 bzw. 5 Jahr Zuchthausarbeit verurteilt. Gegen 22 weitere Angeklagte wurde am Dienstag in eine Verurteilungskommission für 1 bis 2 Jahr, gegen einen Angeklagten auf 6 Monat Gefängnisstrafe erkannt, 12 wurden freigesprochen. Die anhängig gemachten 48 Zivilklagen wurden sämtlich unberücksichtigt gelassen. Die Gerichtslisten wurden den Beteiligten anverleitet.

Medizinische Wochenplauderei.

Ein Haupterfordernis für das Gedeihen eines Kindes liegt in dem Gemüthe und frischer Luft. Ein neugeborenes Kind kann im Sommer bereits am 4.-6. Tage nach der Geburt, im Winter nach etwa 4 Wochen ins freie gebracht werden und sich bei günstiger Witterung zuerst 1/2 - 1 Stunde, später unbeschränkt aufhalten. Schon bei dem ersten Lebensjahre die Kinder nicht mehr 2 Grad Frost ins freie. Unter günstiger Witterung vertritt man eine trodene, möglichst milde Zeit von einer Temperatur, die der im Winter gemäßigten entspricht. Für einen Neugeborenen würde diese Temperatur etwa 13 Grad Celsius betragen.

Ferner hätte man sich vor Abkühlungen der Kinder vorzubeugen. Dieselben sind als Nahrungsmittel zu betrachten und haben fast ausschließlich einen schädlichen Einfluß auf den zarten kindlichen Organismus. Hier wird von einzelnen Eltern fast genötigt, ja einzelne drücken sich sogar damit, ihr Neugeborenes kalt zu haben. Schon bei solcher Witterung überläßt man eine Gänsehaut, und es ist nicht zu übersehen, daß man nach einem solchen kalten Bade des Neugeborenen die Eltern gleichfalls in das kalte Wasser fallen könnte, um mit Vergnügen das Jähnelappern derselben betrachten zu können.

Welche Temperatur soll ein Bad im ersten Lebensjahre des Kindes haben? Hierbei ist zu beachten, daß Neugeborene eine Temperatur genötigt, die der Mutter entspricht, d. h. also 37 Grad Celsius. In dieser gemäßigten Wärme soll das Kind möglichst erhalten bleiben. Es würde daher die Temperatur des Babes 36 Grad Celsius betragen müssen, die man im späteren Alter herablassen soll, d. h. nach etwa drei Monaten auf 34 Grad Celsius, nach neun Monaten auf 32 Grad Celsius. Das Bad soll im allgemeinen eine Dauer von drei bis fünf Minuten nicht übersteigen und im ersten Lebensjahre täglich gegeben werden. Im späteren Alter treten andere Prozeduren an die Stelle des täglichen Bades, was in den späteren Ausführungen ersichtlich sein wird.

Im Sommerzeitung des Dampfers mußte infolge Abstrichung des Kohlenrohrs der Betrieb eingestellt werden. Wenn die Quellen nicht oder aber abgetrieben angehoht und gefüllt werden können, müßten die Betriebsarbeiten im Dampfer auf der Nordseite gänzlich eingestellt werden. Geologische Vorkommen liefen noch auf weitere Quellen. Damit würde die Zugschiffahrt auf Monate hinausgehoben.

Schiffbruch verurteilt in Zürich bis 27 Jahre Oberstaatsanwalt am Zürcher Kantonsrat Giselhart wurde als Draufhänger und der junge Hilfskassier Dr. Müller, indem sie sich mit Blaulack vergifteten.

Gebrand. Dampfer. Infolge eines Brandes wurde ein Dampfer auf Grund gegangen. Wie es heißt, ist die Lage des Dampfers sehr gefährlich. Der „Himmelsfahrt“ im ersten Dampfer der Nord-Süd-Linie, mit 16000 Tonnens Gehalt. Der Dampfer war Sonntag mittag von Antwerpen nach New York abgegangen und mit 600 Passagieren besetzt. Die Arbeiten zur Rettung sind wegen des dichten Nebels sehr erschwert.

Auf der Eisenbahnlinie St. Louis - San Francisco ist ein Schrecken bei Gortzen (Kansas) entsetzt. Neun Passagiere sind tot, zwanzig verletzt.

Gerichtshalle. Zweimal zum Höchstgrade gestürzt hat der Dampfer „Kohlenrohrs“, der in Zürich angetrieben und mit seiner Familie in Zürich politisch angetrieben ist, in der regelmäßig von Samstag bis Montag fast heimfährt. Er hat bei der Fahrt am 13. bei der Schiffschiffahrt in die Rheinstraße gestürzt und wurde deshalb zu drei Tagen Gefängnis verurteilt.

Stettin. Die beiden Kapitane Polz und Marck, die den am 19. Juli d. h. tagelangen Zusammenstoß der beiden Dampfer „Träger“ und „Zerra“

Weihnachten.

Allen Menschen ein Wohlgefallen, das ist der heilige Weihnachts Geist. Freude und Jubel steht wieder ein bei alt und jung. Am rechten Hause wie in der armen Hütte klingen wieder Weihnachtslieder. Der Vorgesang der himmlischen Heerscharen tönt durch die Welt und auf die Gassen zur Krippe des Gelobtes. Wie schlagen die Herzen der Kinder in seliger Freude, wie wachen in uns Allen liebe Kindheits-Erinnerungen auf, welche jedem guttun: „Auch dir ist erschienen die heilsame Gnade Gottes.“

Soll stimmen die Weihnachtslieder, aber noch glänzender strahlen die Augen der Kleinen, wenn sie unter dem Christbaum ihre Stimme zum Preise dessen erschallen lassen, der auch der Kinder bester Freund ist. Es weicht das Leid, und es schwindet die Trübsal, es schweigen die finstern Gedanken, wenn wir in ein solches leuchtendes Kindergesicht blicken und in demselben etwas erfüllt sehen von dem Engelsganz auch für uns „Freude auf Erden!“ Vermeint haben lernen wieder lächeln, die düstere Stimm ist plötzlich aufgehellt. Auch die von banger Sorge fräselten Elternherzen hoffen wieder und können frohlich sein mit den Fröhlichen.

„Freude auf Erden!“ Dieses Wort floßt in alle Weihnachtsfeiern, die der Saß entwirft. Es zieht der Weihnachtsengel durch die Lände, und wo er die Verbitterung sieht und die Bergweisung des Glendes und den Flug der Sünde, wo er bekümmerte Herzen, verwundete Seelen und bedrückte Gewissen findet, da ist es, als wolle er noch einmal die ganze große Erde Gottes als ein Himmelsgelächel vor den Sterblichen ausbreiten und ihnen sagen: „Seid getroßt, alles Volk im Lande, heute ist erschienen die heilsame Gnade allen Menschen.“ Gott will nicht, daß jemand verloren gehe. Er will verzeihen und lieben. Unter Heiland hat sich seiner himmlischen Herrlichkeit entäußert und ist zu dir gekommen — zu der will dich nicht entäußern dessen, was unglücklich ist und dich doch so unglücklich, so friedlos und ruhelos macht? Dein Gott redet die Sprache des süßen Trostes mit dir, aber auch Worte des ernsten Gerichtes, und beides sind Heilkräfte für dein inneres Leben.

Der Welt rein ab und Christo an, das sei unsere Weihnachtslösung. Denn die besten Gaben sind nicht diejenigen, die wir uns unter den Christbaum legen, sondern die der barmherzige Gott uns ins Herz legt durch Jesus Christum. Das Kind zu Bethlehem ist nicht für uns geboren, wenn wir nicht verzeugen das unglückliche Wesen und die weltlichen Engen.

Vermischtes.

Weihnachten! Nur wenige Stunden noch, und auch diese erfüllt würziger Ländnerluft unser Heim, halten Freude und heller Jubel bei hellem Lichterglänze ihren Einzug in die Herzen von Jung und Alt, erönt der hehre Vorgesang von Bethlehems Gesellen: „Gloria sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Sei willkommen denn, du selige, zu fröhliche Weihnachtszeit! Einer laßt grünen Daie gleich, die dem Wanderer in der Wüste Labfal und Erquickung bringt, sind die hohen Feste der christlichen Kirche, ist ganz besonders die heilige Weihnacht so recht geeignet, zur Grundung und Nahrung des menschlichen Herzens. So möge denn die andachtbringende Weihnachtszeit auch diesmal Frieden bringen uns auf Erden und Wohlgefallen den Menschen! Möge das Felt der Liebe auch in die Hütten der Armen und Vermissten den Strahl der reinsten Freude senden, alle Menschen erheitern und erquickend und uns auf Neue stärken für den Kampf mit den Widerwärtigkeiten und Stürmen des Lebens! In diesem Sinne wünschen wir unseren Lesern

fröhliche und gesegnete Feiertage!
Nebra. Unsere diesjährigen Weihnachtsfeiertage bringen wieder einmal eine überaus reiche Abendbesetzung. Am 1. Feiertag veranstaltet im Vereinslokal der Kriegerverein in diesem ein Konzert mit großartigem Weihnachtsprogramm, geleitet von der Stadtkapelle, und der Konsum-Verein gibt in der „Bierhalle“ ein Unterhaltungsfränschen. Am 2. Feiertag finden im „Schützenhaus“ und in der umliegenden Tanzveranstaltungen statt. Am 3. Feiertag hält der Turnverein im „Preussischen Hof“ sein übliches Weihnachtsvergügen ab und im „Schützenhaus“ wird

den Besuchern der durch seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Baukunst berühmte Musikant Mankin einige Stunden der angenehmen Tänzungen bereiten.

Der Herr Regierungsräsident hat zur Verfestigung der vielfachen Zweifel bestimmt, daß die Fleisch- und Trichinenbefaue, abgesehen von Fällen der Nichtschlachtung, nicht verpflichtet sind, an Sonn- und Feiertagen Untersuchungen vorzunehmen und zwar auch dann nicht, wenn von der Ortspolizeibehörde die Vornahme der Schlachtung an einem solchen Tage gestattet worden ist.

Höfchen, 20. Dezember. Der Bergmann Gerlach, welcher auf dem hiesigen Ralmerl damit beschäftigt war, die zu Tage gedödeten Kübel abzunehmen, wurde durch Abknappen einer dazu benutzten Drechselle in den Schacht gestürzt. Durch seine Geistesgegenwart gelang es ihm, im Fallen das Förderfeld zu erreichen und mit Unterstützung aller Kräfte sich daran festhalten, bis ihm von dem Grubenbesitzer seine Kameraden Hilfe bringen konnten. Durch Gottes Fügung wurde er so wunderbar errettet, denn außer einigen Schüringen an der Seite, dem Kopfe und den Händen hat er keine ernstlichen Verletzungen erlitten.

Kirchschiedungen, 21. Dezember. Heute morgen gegen 7 Uhr fanden Postanten am sogenannten Fürsthaufe hier die Leiche der 74-jährigen Witwe Reinhold von hier. Die Leiche war vollständig bekleidet. Nach der Lage des Leidnams und der in Betracht kommenden Verhältnisse zu schließen, ist als sicher anzunehmen, daß die Reinhold in einem Anfall von Herz-Kreislauferkrankung erstarbt sein dürfte.

Weihnacht, 22. Dezember. Im Wenzelslokal sind zwei Kinder des Arbeiters Bergmann im dortigen Orchester erkrankt; sie hatten sich an die schwache Gieserde begeben und waren eingetroden.

Tonger's Tischer-Album Band XXIV. Die Kinderklavierschule von Dingart-Gerny ist im wahren Sinne des Wortes eine Klavierschule für Kinder, eine wertvolle Bereicherung

der Unterrichtsreihe für Klavier. Aufgebaut auf den Gerny'schen 100 Schülern und anderen Werken des Altmeisters ist dieses Werk für das kindliche Alter klar, verständlich und anregend. Der Komposition des Kindes entsprechend, erzieht die Schule in dem handlichen Formate der weitverbreiteten Toners' Tischer-Albums als Band 24; 240 Seiten Umfang, schön und stark farben. Mt. 1.—

Mit dem 1. Januar 1903 beginnt ein neues Abonnement auf den

Nebraer Anzeiger
mit adstheit, reich illust. Sonntagsblatt und Landwirtschaftlichen Mitteilungen.
Wir laden hierzu ergebenst ein und bitten namentlich unsere auswärtigen Leser, ihre Bestellungen rechtzeitig aufzugeben, damit in der regelmäßigen Zulieferung des Blattes keine Unterbrechung eintritt. Die Expedition.

Kirchliche Nachrichten.
1. heil. Weihnachtsfeiertag
Früh um 6 Uhr: Christmette.
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonß Weiert.
2. heil. Weihnachtsfeiertag
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonß Weiert.
Kollekte für den Annaelands-Verein.
Sonntag nach Weihnachten.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Um 2 Uhr Kindergottesdienst:
Herr Diakonß Weiert.
Amiswoche: Herr Diakonß Weiert.
Getauft: Am 20. Dezember Adolf Friedrich Fingst.

Bekanntmachung.

Die Nutzung der der Stadtgemeinde Nebra gehörigen Weiden auf den Kommunewiesen soll
Mittwoch, den 30. Dezember 1903, nachmittags 2 Uhr
öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Sammelplog an der Heisdorfer Fähr.
Nebra, den 23. Dezember 1903.
Der Magistrat.
Strauch.

Krieger-Verein Nebra.
An Stelle einer Theater-Vorstellung findet diesmal am **ersten Weihnachtsfeiertag, abends 7 1/2 Uhr** im Saale des **Preussischen Hofes** ein **KONZERT** der hiesigen gefanten Stadtkapelle statt, zu dessen Besuch wir hiermit Kameraden und Gäste freundlichst einladen.
Eintritt 25 Pfg. Der Vorstand.

Das photographische Atelier von **Wilhelm Busch, Kogleben** (Villa Fräde) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien** in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portraits, Bergaufnahmen, Aquarelle, Platinotypen etc. in künstlerischer Ausführung.
— Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —
in den verschiedensten Ausführungen, sowie **Uhren Ketten, Brochen, Ringe, Musikwerke und Phonographen** empfiehlt zu billigen Preisen franco Nebra **Carl Precht, Uhrmacher,** Naumburg a. S., Markt 10.
— Preislisten gratis und franco.

Kyffhäuser-Technikum FRANKENHAUSEN (Maschin-Bau, Strahl-, Abgas-, u. Elektro-Technik)
Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste bringe mein **Flaschenbier** in empfehlende Erinnerung. Gleichzeitig empfehle **Brauselimonade und Selters.**
Franz Schmidt.
Bessere obere Wohnung (2 Stuben, Kammer Küche und Waschküche mit Wasserleitung) im Bernhardschen Wohnhaus — Heisdorfer Straße — zu vermieten und per 1. Januar oder 1. April zu beziehen.
Wohnung wird event. auf Wunsch mit elektrischem Licht versehen.
Bernh. Rindelhardt.
In meinem Wohnhause (an der Brücke) sind **zwei freundliche Wohnungen** zu vermieten. Dieselben können sofort oder später bezogen werden.
H. Wiebecke.

Turn-Verein Nebra.
Sonntag, den 27. d. Mts., findet im Saale des **Preussischen Hofes** unser diesjähriges **Weihnachtsvergnügen**, bestehend in **Konzert und Ball**, statt. Hierzu laden ergebenst ein der Vorstand.
Programm.
1) Fröhliche Weihnachten. March v. Hebel.
2) Caverture v. Richard III. v. Hill.
3) Untern Weihnachtsbaum. Duett v. Schneider.
4) Tumen am breisaden Gerat.
5) Der Bergschmied. Weihnachtslied in 2 Aufzügen.
6) Der Bergschmied. Melod. Viele, dessen Tochter. Hans, Schmiedegesell. Alter Mann. Savel. Gemeinbediener.
7) Ich wollt, meine Lieb' ergötze sich. Duett von Mendelssohn.
8) Tugendbäume am Abend.
9) Eine Nacht. Schloß des Märching.
10) Weihnacht. Schwan mit Orgel v. Lehnhardt.
Personen:
Barthele Grasmayer, Weilin zum goldenen Apfel. Nali, ihre Tochter. Loni, Annet. August Wulst, Rentier aus Berlin N. Fritz Kleiber, sein Diener.
11) Reiter aus dem Reide des Eme. Postpourei von Gottleber.
Anfang 1/2 8 Uhr.

Schützenhaus.
Am 3. Weihnachtsfeiertag, abends 8 Uhr einmaliges **Gastspiel des weltbekanntesten Magiers Munsch**. Höchst überraschende Tris aus dem Gebiete der Zauberwelt. U. a. Munkin's berühmter Akt: Die Befreiung aus legementmäss. Polizei-Hand- und Fusseseln. 3. Teil: Die wunderbaren prächtigen lebenden Photographien durch den Elektro-Biograph. Entree 30 Pfg. — Schüler 15 Pfg.

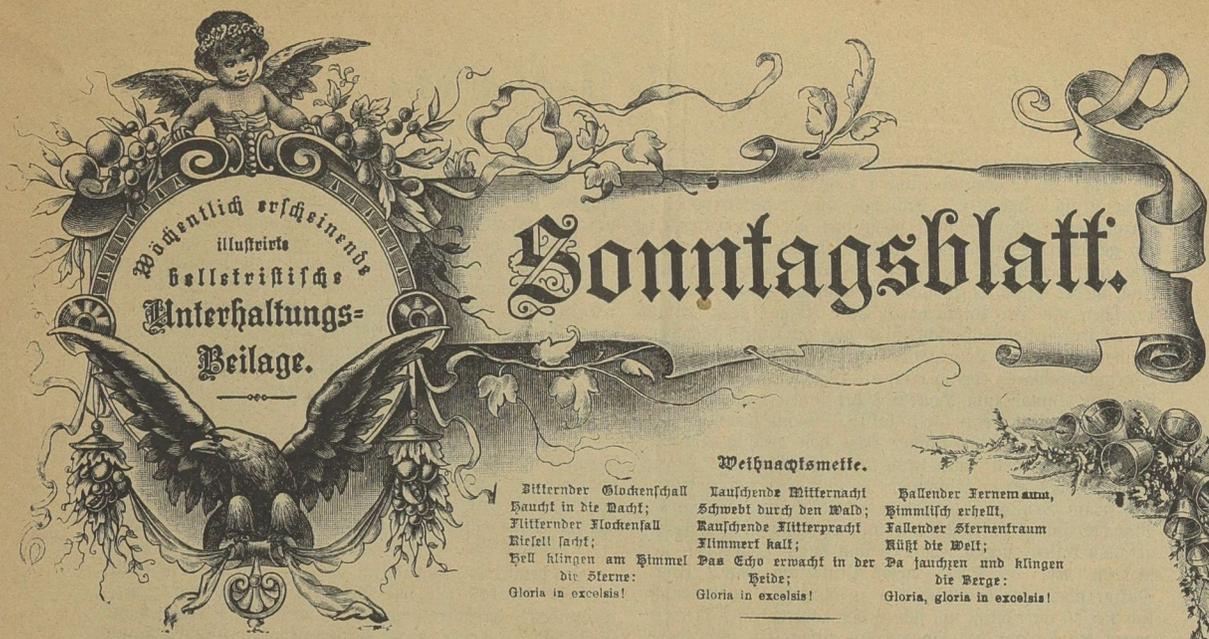
Konsum-Verein.
Am 1. Weihnachtsfeiertag, von abends 7 Uhr an **Unterhaltungsbränzchen** verbunden mit **Gefangs- und theatralischen Vorträgen** in der **Bierhalle**, wozu freundlichst einladen **G. Pönitz,** der Vorstand.
Liederstädt.
Den 2. Weihnachtsfeiertag, von nachm. 3 Uhr an **Tanzvergnügen**, wozu freundlichst einladen **Mögling.**
Musikverein.
Dienstag, den 29. Dezember, **Abendunterhaltung.**
Der Vorstand.

Schützenhaus.
Den 2. Weihnachtsfeiertag, von nachmittags 3 Uhr ab **großes Tanzvergnügen**, wozu freundlichst einladen **P. Schlaf,** B. Wächter.
Reinsdorf.
Am 2. Weihnachtsfeiertag, von nachm. 3 Uhr ab **Ballmusik**, wozu ergebenst einladen **H. Bornschein.**
Pretitz.
Den 2. Weihnachtsfeiertag, von nachm. 3 Uhr ab **Tanzvergnügen**, wozu freundlichst einladen **H. Pannier,** Gastwirt.

Landwirte!
Bei dem Einkauf des jetzt zu billigen Preisen angebotenen Thomasmehls **vergeßt nicht** daß diesel nur zur vollen Wirkung gelangt, wenn es zusammen mit Kalisalz angewendet wird. Nach dem Kalisalz werden alle nützlichsten Nährstoffe bestimmt der Pflanzennährstoff die Höhe der Ernten, welcher im Boden in genügender Menge vorhanden ist. Unterläßt also nicht, Kali in Form von **Kainit oder Kalidüngesalz 40%** auszubreiten, da sonst das für die übrige Düngung vergeblich ist. Gutes Gering bringt, sondern wozu gewornt ist.

Neujahrskarten
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krend's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Carl Etzich in Nebra **Siebz Sonntagsblatt und Landwirtschaftliche Mitteilungen.**



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Weihnachtsmesse.

Bitternder Gluckensfall Raucht in die Nacht; Flitternder Flockensfall Riesel fast; Hell klingen am Himmel die Sterne: Gloria in excelsis!	Lauschende Mitternacht Schwebt durch den Wald; Rauschende Mitternacht Flimmert kalt; Das Echo erwacht in der Heide: Gloria in excelsis!	Fallender Fernerbaum, Himmlich erhell, Fallender Sternentraum Küßt die Welt; Da sauchten und klingen die Berge: Gloria, gloria in excelsis!
---	---	---

Ein Weihnachtswunsch.

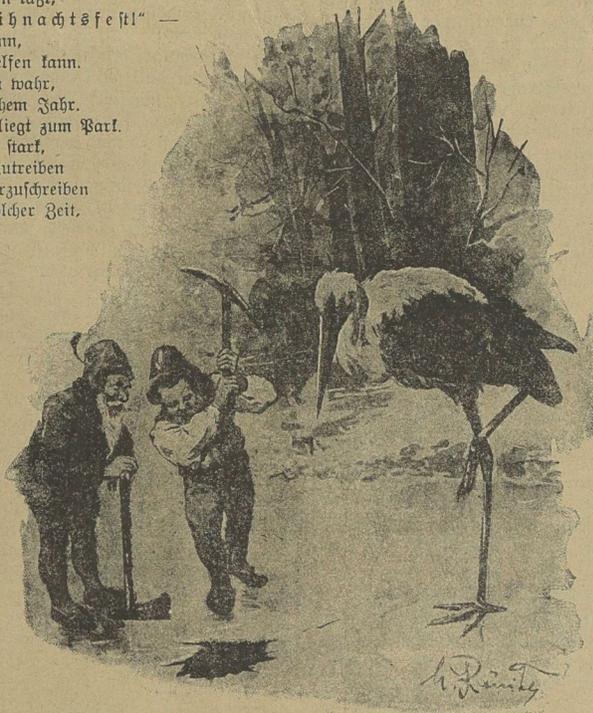
Von Julius Töhmeyer. Zu dem Bilde von Martin Rätzke.

Das junge Paar im Erkerstübchen
Am Marktort, wünscht sich längst ein Bübchen
Mit Härchen blond und Augen blau;
So rührend hat die hübsche Frau —
„Und wenn es sich noch tuen läßt,
Womöglich noch zum **W e i h n a c h t s e s t l**“ —
Daß Adebar, der gute Mann,
Sich schlechterdings nicht helfen kann.
„Die nette Frau, das ist ja wahr,
Sie wartet schon seit manchem Jahr.
Sei's denn!“ ruft er und fliegt zum Karl.
„Ich find' es freilich etwas stark,
Mich in den Frost hinauszutreiben
Und gar das „Müster“ vorzuschreiben
Von „Auswahl“ kann in solcher Zeit,
Wo Wald und Weg und
Teich verschneit —
Was bildet sich die Frau
denn ein? —
Wahrhaftig nicht die Rede
sein;
Doch ich versuch's!“ Er
fliegt sogleich
hinüber nach dem
Mummelsteich;
Alein, da dieser zuge-
frozen,
Hat Adebar sein Recht
verloren.
„Was nun?“ Er starrt
und hebt das Bein,
Alein ihm fällt kein Aus-
weg ein.
Gern hülfte er dem jungen
Paar,
Daß stets zu ihm so
freundlich war,
So lieb ihn grüßte vom
Altan,
Wenn sie ihn auf dem
Marktturn sahn.
Doch konnten hier nur
kluge Elfen
Und höchstens Kobolds-
kuntz noch helfen.

Da fällt der kleine Mu d ihm ein,
Der drüben wohnt am Krötenstein.
Flugs fliegt er hin zum Heidemoor
Und trägt ihm seine Bitte vor.

Der Alte und sein Sohn sogleich
Begab sich drauf zum Mummelsteich.
Ihr Müh'n war groß; das Eis war dick.
Jedoch gelang es noch zum Glück.

Flugs büdelt sich Adebar
und fischt,
Und endlich hat er eins
erwischt,
Ein winzig Dingle war's
nun zwar,
Ein Mäd'el, braun von
Aug' und Haar,
Alein er denkt: „Die
kleine Frau
nimmt's just zu Weis-
nacht nicht genau.“



Er fliegt zur Stadt. Im
Weihnachtschein
Glingt schon das Erker-
fensterlein;
Dort saß das Paar im
lichten Raum
Gar einsam unterm
Weihnachtsbaum.
Leis klopfte er an, sie
hörten's gleich —
Das war ein Zübel, sag'
ich euch!
Ob's just ein Bub', ob
blond, ob braun,
Sie nahmen sich kaum
Zeit zu schau'n;
Sie wiegten's Kindle nur
im Arm
Vor Lust und Glück, und
herzten's warm.
Drauf dankten sie, wie
sich's gebührt;

Der Zwerg zwar brummt: „Laß mich in Ruh'!“
Alein am Ende sagt er zu,
Ein Loch ihm in das Eis zu brechen;
Doch freilich muß' er ihm versprechen
Ein Mäusebraten-Vorgericht,
Was Adebar auch gern verspricht. —

Der Adebar war ganz gerührt.
Berlegen sprach der brave Mann:
„Nun ja, man tut ja, was man kann;
„Das ist ja Amts- und Storchenspflicht,
Doch „Auswahl“ gib' s um Weis-
nacht nicht.“



Zwei Weihnachten.

Novellette von Curt Julius Wolf.

I.
Für den Weihnachtsabend war der junge Dr. Merkel zum Schokoladenfabrikanten Löhrmann in der Kurfürstenstraße eingeladen. Anfangs hatte er gar keine Lust hinzugehen. War er doch schon aus der Studentenzeit her gewöhnt, Weihnachten nach bekannter Junggesellensitte „auf der Bude“ zu feiern, im Schlafrock, ein gutes Buch in der Hand, dazu natürlich auch ein Bäumchen, ein Pfläschen und ein Rümfchen. Eine Absage aber konnte in der Kurfürstenstraße schließlich doch zu seinem Schaden vermerkt werden. Löhrmanns waren einflußreiche Leute. Löhrmanns waren ebenso reich als verwöhnt, und er hatte sich nun einmal zum Hausarzt bei ihnen entwickelt. — Nichtiger freilich: entwickeln lassen. Denn wenn er sich fragte, wie er — ein junger Arzt von dreißig Jahren, ohne Namen noch und nennenswertes Verdienst — zu dieser Bevorzugung gekommen, so mußte er sich gestehen, daß er im Grunde mehr protegirt als konsultiert wurde. Mancher andere hätte sich das nun vielleicht schlaulächelnd gefallen lassen, zumal wenn es ihm eines Tages klar geworden, wer die Seele dieser Protektion war. Unser Doktor aber war beruflich viel zu ehrgeizig und menschlich viel zu aufrichtig, um sich in den zahlreichen Fällen, in denen die Tochter des Hauses ihn rufen ließ, mit dieser anders als mit einer wirklichen Kranken zu beschäftigen und nur mit der Kranken. Es kann freilich nicht geleugnet werden, daß es ihm im Boudoir dieses verwöhnten Weltkinds, das ihn auf spitzenbesetzten Pfissen in matter Schamhaftigkeit empfing, gar oft seltsam schwül und dange wurde.

Was also die Weihnachtseinladung betraf, so beschloß er, im Interesse seiner Praxis — nicht abzufagen.

Es schneite, als er sich gegen sechs Uhr auf den Weg machte. Er hatte mehr als eine Viertelstunde zu gehen; aber es wäre ihm an diesem Abend kaum möglich gewesen, in einer Droschke zu fahren. So blieb er zu Fuß, beobachtete das belebte Bild der Straße und nahm sich hin und wieder wohl auch die Zeit, vor einem der reich ausgestatteten Schaufenster stehen zu bleiben. Er freute sich über den unverwiltlichen Glanz des lieben alten Weihnachtsfestes. Als etwas Merkwürdiges fiel ihm schließlich auf, daß immer dieselbe Frauengestalt vor ihm herging, bald näher, bald ferner. Wenn er sich anschickte, den Straßendamm zu überschreiten, hatte sie gerade das gegenüberliegende Trottoir erreicht. Hatte er eine Seitenstraße zu passieren, so war sie ebenfalls in diese eingebogen. Vorübergehende mußten auf den Gedanken kommen, er verfolge sie. Ihm selbst kam es vor, als ob sie das gleiche Ziel hätte. Aber freilich — Löhrmanns Gäste, soweit sie Damen waren, gingen nicht zu Fuß, am wenigsten in dieser Stunde.

Dennoch blieb die Fremde vor dem Hause Kurfürstenstraße 17 stehen, dessen erste Etage Löhrmanns bewohnten. Sie schloß den Schirm, streifte die Schneeverklumpung von der Sohle und stemmte sich mit dem rechten Arm gegen die hohe, schwere Tür. Er kam gerade zurecht, ihr beim Öffnen behilflich zu sein. Als sie ihm das Gesicht zuwandte, erschraf er fast, derart überraschte ihn diese unerwartete Begegnung.

„War — —! Seh ich recht — Fräulein Nau?“

Sie schien ebenso betroffen und blickte prüfend zu ihm auf. Unter dem Hutrand, unter dem dunklen Schleier glänzte das Auge vom Licht der Ampel, die den Flur erhellte. „Fritz Merkel,“ sagte sie langsam, „ist's möglich!“

Er nickte, vom Klange dieser Stimme ganz eigen berührt, zog dann den Hut und machte seiner ersten Liebe eine kleine, artige Verbeugung.

„Doktor Fritz Merkel,“ vervollständigte er mit bescheidenem Stolz. Sie senkte den Kopf und ging tiefer ins Haus. Ihre Verlegenheit schien eher zu wachsen, als zu schwinden. „Ich glaube — ich hatte gar keine Ahnung, daß Sie in Berlin sind, Herr — Herr Doktor.“

„Auf meiner Seite dieselbe Unwissenheit — leider!“ sagte er gutgelaut, dicht neben ihr die Stufen emporsteigend, als könne es garnicht anders sein. Er glaubte nun allen Ernstes, daß sie auch zu Löhrmanns ginge. Und der Gedanke bewegte ihn, nach so vielen Jahren gerade diesen Abend unter den Augen der Jugendgeliebten zu feiern. Marianne Nau aber blieb nicht stehen, als sie den Stiegenabsatz erreicht hatten und ihr Begleiter auf die breite Glastür zutrat, aus der die Lichtstrahlen des Reichtums und die Däfte der Löhrmannschen Küche drangen. Erst als er schon die Klingel in Bewegung gesetzt, bemerkte er, daß sie sich von ihm entfernt hatte und die Treppe weiter hinaufgestiegen war.

Er machte ein ziemlich ratloses Gesicht hinter ihr her.

„Ja — wo wollen Sie denn hin?“ fragte er verwundert. — „Höher hinauf,“ sagte sie, ohne stehen zu bleiben, und ihre Stimme klang gedämpft. „Dort oben, wo das Haus aufhört, dort wohne ich. Gute Nacht, Herr — Doktor. Viel Vergnügen diesen Abend.“

In demselben Augenblick, als vor ihm die Entreetür geöffnet wurde, war die Gestalt im Treppenhaus verschwunden. Er hörte noch das Rascheln des Kleides, dann nichts als die Tritte zweier schlanker Füßchen, die höher und höher im Hause verklungen. „Wollen Sie nicht näher treten, Herr Doktor?“ sagte die Jungfer in der Entreetür. „Die Herrschaften sind im Salon.“

Auf dem Sofa im Salon tronte die Frau des Hauses, an diesem Abend eine lächelnde Operetten-Mama in schwarzer Seide. Hortense hockte auf einem japanischen Stühlchen, das elegante Lodenköpfchen malerisch und verdrossen gegen die Falten einer Portiere gelehnt. In den Sauteuils ringsum präsentierten sich mit dem bekannten nichts sagenden Lächeln die nächsten Freunde der Familie und einige weniger bemittelte Verwandte, die bei derartigen Gelegenheiten huldvollst eingeladen werden. Die Unterhaltung floß spärlich. Die gnädige Frau erzählte von Nizza. Hortense spielte mit einer Portierenquaste. Von Zeit zu Zeit sah sie nach der Uhr, um dann wieder mit gespanntem Gesichtsausdruck auf die Straße hinauszulaufen. Allmählich wurde sie von einer sonderbaren nervösen Unruhe ergriffen, die sich mehr und mehr auch den Gästen mitteilte. Worauf wartete man? Die gnädige Frau hatte zwar noch reichlich Stoff, ihre Zuhörer aber bis auf den artigen Doktor verloren. Statt dessen richteten sich die Blicke der übrigen wie magisch angezogen, immer wieder auf die Tafel, die, von Silber, Blumen und Kristall bedeckt, in dionysischer Üppigkeit durch die geöffnete Tür des Speisezimmers schimmerte. Der schrille Klang der elektrischen Glocke ließ plötzlich alles erschrocken zusammenfahren. „Endlich!“ seufzte Hortense und erhob sich. „Da ist er,“ sagte die gnädige Frau und ging dem Eintretenden mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Er“ kam direkt aus seiner Stammneipe „Zum Rüdeshaimer“; als er aber so viel langgezogene Gesichter mit stummem Vorwurf auf sich gerichtet sah, erklärte er stolz, vor knapp zehn Minuten mit dem dritten Akt seines neuen Dramas fertig geworden zu sein. Die Erinnerung an diese Arbeit mußte ihm schreckliche Qualen bereiten. Seine Stirn zog sich in Falten, die dunklen Augen begannen zu rollen. Er markierte die Stelle, wo der arme, alte, in seinen heiligsten Empfindungen verletzte Mann die mißratene Tochter bei den Schultern packt und — ha!

Im übrigen gab er zu, einen wahren Wolfshunger mitgebracht zu haben.

Man setzte sich nun, von einem Ab erköst, zu Tisch, an dessen Schmalseite sich inzwischen auch Papa Löhrmann eingefunden hatte, ein trockner, alter Herr, mit weißen Ministertoteletten und müden Augen. Hortense saß zwischen dem erregten Dichter und dem schweigsamen Doktor, schien sich jedoch, dieses Gegenjages ungeachtet, sehr wohl zu fühlen. Dem Doktor zur Rechten hatte man

ein ältliches Fräulein plaziert, der das Sprechen schwer fiel, da sie „es“ — einer biographischen Bemerkung der Hausfrau zufolge — größtenteils in sich hatte. Diese negative Geistestätigkeit schien den positiven Gebrauch der Sinnreden sehr zu fördern. Durch nichts ließ die Dame sich nämlich behindern, auch die dargereichten Gerichte in erheblichen Mengen zu „verinnerlichen“.

Inzwischen hatte sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf den hungrigen Dramendichter konzentriert, der die langwierige, aber fundige Zerlegung eines Truthahnflügels dazu benutzte, sich auf einen seiner berühmten Aussprüche vorzubereiten. Da der Bratenvogel ebenso zart als schmackhaft war, ließ der große Augenblick nicht allzulange auf sich warten. Wöglich nämlich legte der herrliche Mann Messer und Gabel nieder, sah sich im Kreise um und sagte erhobenen Hauptes, während der Blick seiner dunklen Augen sich gewissermaßen in dämmernder Ferne verlor:

„Die Liebe ist wie das Meer, das jedermann offen liegt. Dem einen geht das Wasser bis an die Kniee, der andere taucht ganz darin unter. Der aber am tiefsten dringt, findet die meisten Perlen.“

Man schluckte diese Worte wie der Staub die Regentropfen. Einige der älteren Damen waren vorsichtig genug, sie in ihr Taschentuch zu fröseln. Horkense warf dem Doktor einen triumphierenden Blick zu.

Währendem war die vorübergehend geschlossene Salontür von unsichtbaren Händen aufgerollt worden und den überraschten Gästen „bot sich nun ein feenhafter Anblick dar“. Mitten im Salon, mit der Spitze fast die Decke berührend, stand ein strahlender Tannenbaum, mit Lichtern reich bestückt, von Zuckerwerk, Goldfäden und allerlei blitzenden Kostbarkeiten so dicht behangen, daß seine Zweige nicht mehr zu sehen waren.

Alles erhob sich und folgte der gnädigen Frau in den Salon. Ein Druck ihres schlanken Fingers und — der Wunderbaum begann sich, von einer geheimnisvollen Kraft bewegt, majestätisch im Kreise zu drehen, wobei die abgehakten Wurzeln gleichsam wieder aktiv wurden und, zum metallischen Geklimper einer Spielbox abgestimmt, musikalisch im Boden herumraselten: „Stille Nacht, heilige Nacht“ —

Dazu genoß man, satt und behaglich auf die Hauteuils hingestrent, das Verteilen der Geschenke an die Diensthöfen nach Art eines geistreich improvisierten Zwischenaktes. Man amüsierte sich über das derbe: „Bielichten Dank, Frau Löhrmann“ der in Fett und Nahrung schmelzenden Köchin ebenso wie über das heuchlerische: „Aber das ist ja viel zu viel, gnädige Frau“ der zarter besaiteten Kammerjungfer. Und dann neigte man sich wieder voll Andacht dem gefeierten Dichter, den dieses Intermezzo zu der mystisch-tiefen Bemerkung begeisterte:

„Der Christbaum ist nicht nur das Symbol der deutschen Weihnacht — er ist mehr: er ist das Symbol des edlen, kultivierten und wiedergeborenen Menschen überhaupt, des Lichtträgers, der sein Leuchten und das süße Brot der Geistesfrucht darbietet aller Welt. Im Naturzustand aber ist der Mensch wie diese Tanne, als sie noch im Walde stand, rau und düster, von einigen ungenießbaren Zapfen behangen.“ —

II.

Doktor Merkel hatte die nächste Gelegenheit benutzt, unbemerkt aus dem Salon zu entweichen. Durch die Jungfer ließ er sich bei den Gastgeberinnen entschuldigen: er habe noch einen wichtigen Besuch zu machen, ein ernster Fall und — für den Abend bedanke er sich schönstens.

Wie das nun auch gemeint sein mochte — jedenfalls war er in der Seele froh, als die Entretür hinter ihm zufiel, als er die ganze Löhrmannsche Weihnachtskomödie endlich hinter sich hatte. Er mußte etwas weit Schöneres, und das war garnicht weit.

... Er blickte hinauf — die Treppe hinauf —

über deren Stufen vor wenigen Stunden zwei eilige Füße hinaufgesprungen waren, und sein Gesicht erhellte sich.

„Ja, ja,“ sagte er, indem er sich anschickte, ebenfalls nach oben zu gehen, „sie hatte ganz recht: höher hinauf muß man steigen. Wo das Haus aufhört, fängt der Himmel an.“

Oben freilich war's dunkel und still. Als er ein Streichholz anzündete, sah er, daß die Stage geteilt war, rechts eine Tür und links eine Tür. Aber auf der einen schimmerte ein kleines weißes Viereck, eine Visitenkarte. Und das war jedenfalls die ihrige.

Richtig, ja: Marianne Kau, Lehrerin. So, so — Lehrerin. Das mag ihr manchmal schön sauer werden. Aber das konnte sie ihm ja selbst erzählen. Er überlegte nicht lange, sondern drückte einfach auf die Klingel.

Es dauerte lange, bis sich hinter der Tür etwas regte. Das Licht einer nähergetragenen Lampe umsäumte die Tür mit einer hellen Kontur. Zugleich fragte eine gedämpfte Frauenstimme: „Wer ist da?“

Was sollte er nun wohl sagen? — Ein paar Sekunden dachte er nach. Endlich lehnte er den Kopf gegen die Tür und sagte so herzlich, als es sich in der Dunkelheit machen ließ: „Freund Fritz, Fräulein Marianne, Oberlehrers Fritz vom Töpfermarkt, guter alter Seeburger Schlag, dem modernen Götzendienst entronnen wie Daniel der Löwengrube. Lassen Sie mich stehen, wenn Sie nicht aufmachen wollen, zanken Sie mich aus, schicken Sie mich fort — ich gehe auf der Stelle; aber sagen Sie mir nur noch ein einziges Mal so ein liebes, altes, herzhaftes „Gute Nacht, Fritz Merkel“, wie damals an der Gartentür — bitte!“

Statt einer Antwort wurde der Schlüssel umgedreht, die Tür ging auf, und Marianne Kau leuchtete dem späten Besucher mit der Lampe gerade ins Gesicht. Er blinkelte und lachte zugleich und bot ihr wie zum Dank die Hand. Alles in allem machte er aber einen so vernünftigen Eindruck, daß sie nicht zögerte, ihm auch die Stube zu öffnen.

Am Tisch saß Märchen Kau, die jüngere Schwester, mit einer Handarbeit beschäftigt. Als er die zum letzten Mal gesehen, ging sie noch mit dem Hängezopf in die Schule. Inzwischen war sie eine kleine Dame geworden, gewissermaßen eine Marianne in kleinerem Format. Sie tat denn auch garnicht genierlich. Im Gegenteil, sie gab ihm die Hand wie einem guten alten Bekannten, über dessen Wiederauftauchen man mehr erfreut als erstaunt ist.

Als er im milden Schein der Hängelampe auf dem Sofa saß, war es ihm, als sei er nach vielen, vielen Jahren wieder einmal zu Hause, in diesem besonderen Hause, das jeder Mensch irgendwo in einer enträumten Heimat hat und das nur in ganz seltenen Fällen auch zugleich seine wirkliche Behausung ist. Es war aber garnicht nötig, viel Worte davon zu machen. Es war schon ein Gemuß, so still zu sitzen und Marianne in ihrer stillen, fraulichen Art den Tisch decken zu sehen, während die Kleine in die Küche schwirrte, um den Gast mit Tee zu bewirten. Nur darüber mußte er sich im stillen wundern, daß das Zimmer auch nicht den geringsten weihnachtlichen Schmuck aufwies, weder Geschenke, noch ein Bäumchen.

Marianne, die diese stumme Kritik bemerkte und nach ihrer Art auslegte, meinte schließlich im Tone der Entschuldigung, so hübsch und bequem wohnten sie hier allerdings nicht, wie in Seeburg im eigenen Hause. Aber er habe wohl vom Unglück der Familie gehört und vom Tode des Vaters?

Ja, ja, er hatte es in der Zeitung gelesen.

Und nun erzählte sie ihm, wie es ihnen seither ergangen. Nach dem Bankrott und dem Ableben des Vaters blieb ihnen gerade noch so viel, um nach Berlin überzusiedeln. So lange sie sich auf das Lehrerinnenexamen vorbereitet, habe der Bruder, der damals noch bei Siemens

& Halste war, die Familie bis dahin über Wasser gehalten.



Jetzt forge sie allein für ihre kleine Familie, Mutter und Schwester und die alte Seeburger Hauskate, auf die er sich gewiß noch besinnen könne.

Ihm wurde es ein wenig enge bei diesen Mitteilungen. Er beeilte sich, zu versichern, deswegen sei sie aber doch noch ganz die alte Marianne für ihn. Er habe sich nur gewundert, daß sie sich kein Weihnachtsbäumchen angezündet.

Davon, meinte sie, seien sie allerdings in letzter Zeit ganz abgekommen. Es rege die Mutter zu sehr auf. Sie sei nervenkrank und habe viel gelitten.

Das klang alles so einfach in dieser klaren und natürlichen Alltagsprosa und offenbarte doch wieder soviel schlichte Größe, soviel innere Selbstständigkeit, daß er dieser ganz veränderten Marianne Rau ein paarmal voll ehrlicher Bewunderung in die klaren Augen sah. Schließlich

darauf den Arm um Mariannes Schulter legte und, eigentlich nur um wieder ihre Stimme zu hören, die alte, törichte Frage an sie richtete, ob sie ihn noch lieb habe?

Sie antwortete nicht. Sie schlug die Augen nieder und schien traurig geworden. Als er ihr begütigend über die beschattete Wange fuhr, fühlte er warme Tropfen über seine Finger rieseln. Es war merkwürdig, wie glücklich ihn diese Tränen machten!

Sie ging mit bis vor die Tür. Sie wollte noch ein wenig frische Luft schöpfen.

Es hatte inzwischen aufgehört zu schneien. Die Straße war mit einem dichten weißen Schneebelag ausgepölkert, auf dem das Gaslicht unendlich viele, feine Kristallsterndchen flimmern ließ. In dieser weißen, blendenden Helle standen die Häuser sich groß und düster gegenüber, ganz anders als sonst, fast drohend und un-



aber überkam ihn doch wieder der alte Mannesdümel, und er war neugierig genug, zu fragen, ob sie denn auch mit diesem Leben wirklich zufrieden sei.

Sie besann sich nicht lange. Es könnten eben, meinte sie, nicht alle Mädchen Frauen und Mütter werden. Sie habe dafür Kinder genug in der Schule.

So saßen sie und plauderten bis tief in die Nacht. Endlich fiel es ihm ein, daß er gehen müsse. Die Kleine sagte ihm zuerst „Gute Nacht“ und verschwand dann im Nebenzimmer, um nach der Mutter zu sehen. Marianne aber machte sich fertig, ihm das Haus zu öffnen.

Im Stiegenhaus war es dunkel, und ihre Schritte hallten. Nur in der Löhrmannschen Etage brannte noch die Ampel im Flur. Als sie an der hellen Glastür vorübergingen, hörten sie Gläserklingen und lautes Stimmengeräusch: irgend jemand hatte einen Toast ausgebracht.

Dem Doktor quoll das Wort im Halse, als er so an das ganze gekünstelte Treiben erinnert wurde. Es war gewissermaßen eine ganz natürliche Reaktion, daß er gleich

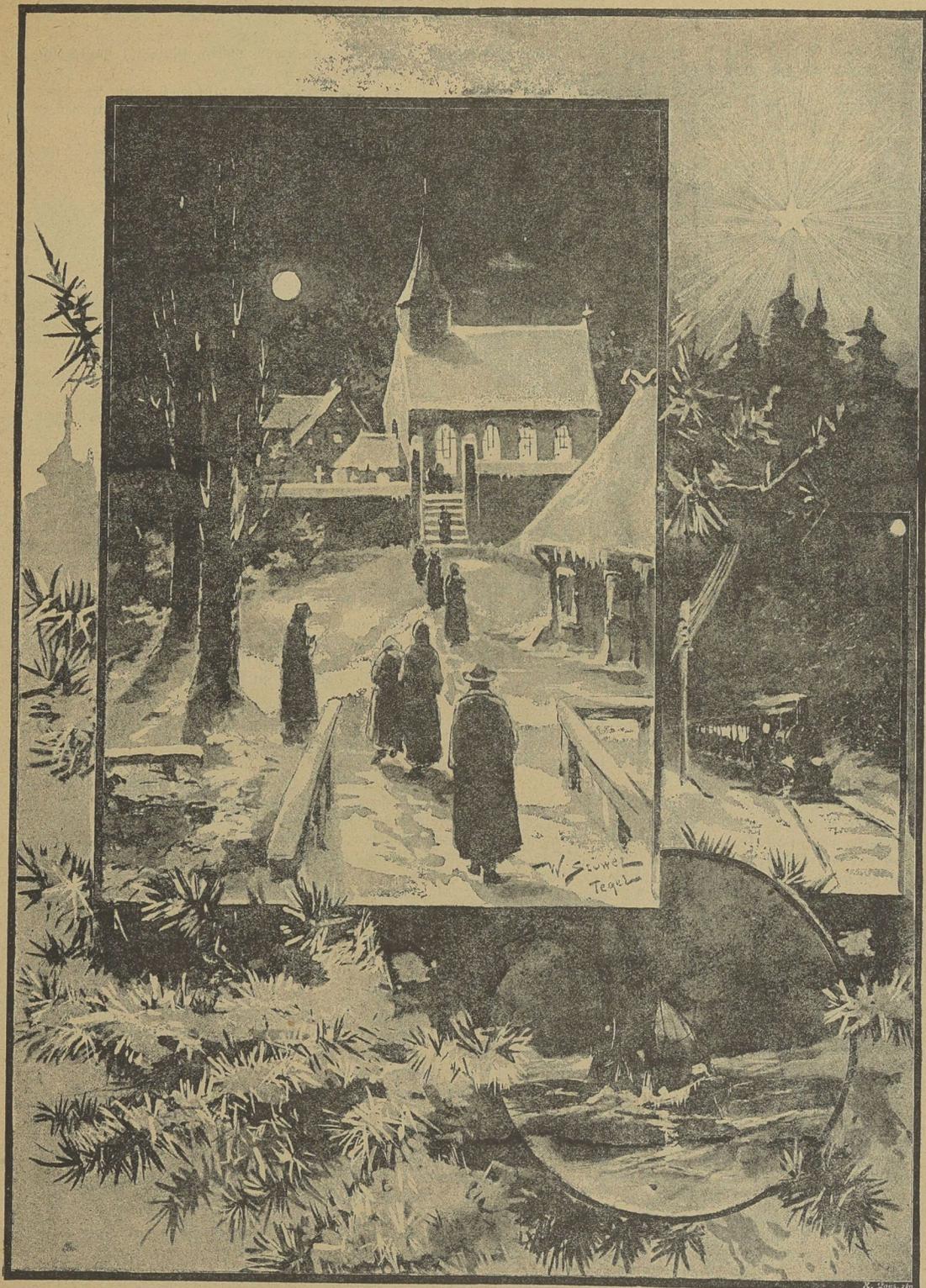
heimlich scharfkantig. Aber die Fenster waren so ziemlich alle erleuchtet, die ganze Straße hinab. Passanten sah man kaum noch auf dem Trottoir, und auch das Rädergeräusch der Großstadt war in diesem Teile wenigstens völlig erstorben.

In die seltsam feierliche Stille ließen plötzlich alle Türme des großen Berlin ihren dröhnenden Glockensang schallen. Da preßte Fritz Mersel in einer plötzlichen heißen Aufwallung die schlichte Gestalt an sich, die eine Stufe höher stand wie er, und dann sagte er, Mariannes Hände fassend, mit seiner weichen, wohlklingenden Baritonstimme: „Marianne, mein Weihnachtsgeschenk, meine alte Liebe und meine neue Braut, morgen komme ich wieder zu dir.“

Da stieg sie von der Stufe herab und lehnte den Kopf an seine Schulter. So stand sie, fast ohne sich zu rühren, und nur dem tiefen Ton der Glocken lauschend.

„O, heiliger Christ!“ sagte sie leise, ergriffen.

Sie zitterte in stummer Seligkeit.



Unter dem Weihnachtsstern. Nach einer Originalzeichnung von Willy Stöwer.

Das Weihnachtslied.

Skizze von Sophie von Udelung.

In hoher Saal in einer der reichgeschmückten modernen Villen, die mit allem Luxus der Neuzeit ausgestattet sind: Wände, mit blafblauem Damast überzogen, in dem Gold- und Silberfäden schimmern, venetianische Spiegel, kostbare Teppiche und noch kostbarere Bilder von Lenbach und Böcklin.

In der Mitte steht der Weihnachtsbaum, eine mächtige Tanne, deren Grün nur schüchtern unter dem schweren Gold- und Silberfitterwerk hervorlugt. Es ist ein Zimmern, Glitzern und Funfeln, wie in Tausend and einer Nacht, und heller noch, als all das, strahlen die unzähligen elektrischen Lämpchen auf den Zweigen des Baumes. Es ist eine Pracht, daß einem die Augen fast übergehen und man sich eher in irgend einem Zauber-märchen, als in der stillen, heiligen Nacht glaubt. Und unter diesem Baume, welch eine vornehme, festlich geschmückte Gesellschaft: rauschende Seidenschleppen und blizende Uniformen, schneeige Nacken und funkelnde Diamanten. Man plaudert und lacht, man zeigt sich die kostbaren Geschenke, man bewundert, man staunt, man eilt von Diesem zu Jenem . . .

Die Hausfrau ist überall; mit liebenswürdigster Anmut überzeugt sie sich, ob ein jeder ihrer Gäste von seinen Gaben befriedigt ist, ob sie seinen Geschmack erraten hat, seine Erwartung übertroffen. Mit befriedigtem Lächeln erntet sie das Lob, die entzückten Anrufe, die berebten Dankesworte, die auf sie herniederregnen. Seit Wochen haben die Vorbereitungen zu diesem Fest ihr manche Nachtruhe gekostet: sie hat weder Zeit noch Mühe, am wenigsten aber Geld gespart, um den Abend so glänzend wie möglich zu gestalten. Nun es ihr über Erwarten gelungen ist, kann sie in den Feiertagen auf ihren Vorbeeren ausruhen.

Ihr Gemahl, ein Mann mit dem gewissen Embonpoint, der verrät, daß er des Lebens Annehmlichkeiten nicht verachtet, geht mit zufriednem Lächeln unter seinen Gästen umher: hat er auch seine Börse diesmal sehr weit aufstun müssen — es war nicht umsonst. Noch wochenlang wird man von dem Weihnachtsfest bei Geheimrats sprechen, und er preist seine Klugheit, die ihn eine so gewandte, anmutige Gefährtin wählen ließ.

Da öffnet sich die weite Flügelthür, und drei kleine Mädchen erscheinen auf der Schwelle. Sie sehen in ihren düstigen weißen Kleibern in der Lichtflut, die sie umgibt, fast wie drei Weihnachtsgel aus. Mit großen Augen starren sie auf den funkelnden Baum und vergessen darüber ganz, die vornehme Gesellschaft zu begrüßen. Die älteste von ihnen ermannt sich zuerst: sie klistert den beiden anderen etwas zu. Da geht es plötzlich wie eine Verklärung über die kindlichen Züge: die kleinen Hände falten sich und es erschallt mit hellen Kinderstimmen das Lied: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her —“

Die Gäste sind unwillkürlich etwas zurückgewichen: halb verlegen, halb gerührt, lauschen sie auf der Kinder Gesang und vermeiden es, einander anzusehen. Die Geheimrätin runzelt die Stirne: unwillig und erstaunt blickt sie auf die singenden Kinder, während ihr Schamröte ins Gesicht steigt.

Was soll diese unerwartete, unzeitgemäße fromme Demonstration bedeuten! — Ihr Gemahl ist inmitten eines pikanten Bonmots steden geblieben, dreht nervös an seiner Uhrkette und weiß nicht, ob er einschreiten oder sich still verhalten soll.

Die Geheimrätin findet zuerst die Fassung wieder: sie überwindet die grenzenlose Verlegenheit, die sich ihrer bemächtigt hatte, tritt rasch auf die Kleinen zu, die soeben

einen neuen Vers beginnen wollen, und sagt hastig und leise abwehrend:

„Genug, genug! — Was fällt euch denn eigentlich ein, hier jetzt in meinem Empfangssalon eure Lieder zu singen?“

Die Kleinen Mädchen sind dunkelrot geworden und stehen ganz betroffen da: der Kleinsten sind große Tränen in die Augen gestiegen.

„Mama,“ sagt die Älteste schüchtern, „Mademoiselle hat gesagt . . . Mademoiselle hat gedacht . . . sie meinte, es werden alle so erstaunt und froh sein, wenn wir das Lied vom Christkind . . .“

Wehr bringt sie vor Enttäuschung und Betrübnis nicht heraus: wochenlang haben die drei Kleinen das schöne Weihnachtslied geduldig geübt, ganz heimlich, um die Mama, die so viel zu tun hatte, am heiligen Abend damit zu überraschen, und nun . . .

„Schon gut, schon gut,“ beschwichtigt die Mama, denn sie sieht, wie tief betrübt die Kindergesichter aussehen. — „Nacht jetzt euren Knix und geht wieder zu Mademoiselle zurück: ich werde morgen selber mit ihr reden.“

Der Vater leert den Inhalt einer Konfekttschale in die Hände der Kleinsten. Aber Elsi bleibt stumm; ihre Lippen zittern, und die Tränen in ihren blauen Augen drohen jeden Augenblick auf das Zuckerwerk herabzufallen. Die drei Kinder knixen gehorsam und gehen dann still hinaus. Draußen, im Kinderzimmer, steht ihre eigene Bescherung, die sie schon am Tag vorher erhalten haben: Berge von Spielsachen und allerlei Kinderputz, aber die Weihnachtsfreude in den kleinen Herzen ist erloschen.

„Ich mag die Sachen nicht mehr,“ sagte Rita, die Älteste, und Elsi meint: „Wie soll denn das Christkind wissen, daß es Weihnachten ist und auf die Erde kommen, wenn wir ihm garnichts zu Liebe tun?“

Erst spät in der Nacht brachen die Gäste auf. Die glänzende Gesellschaft war vorüber, und die Gatten blieben allein.

„Ich bin müde,“ bemerkte die Hausfrau zum Gatten, der sich schläfrig gähmend in einen der gelben Brokat-Hauteuils geworfen hatte. „Sonst bin ich nie müde nach einer Gesellschaft. Und Kopfweg hab' ich auch. Aber daran ist bloß die Mademoiselle mit ihrem bornierten Einfall schuld. Es war wirklich zu dumm und so unpassend. Als die Kinder anfangen, meinte ich in den Boden zu sinken.“

„Gott, sie sahen so allerliebst aus, während sie sangen.“

„Aber unpassend war es doch — höchst unpassend.“

„Nun, schließlich — wir feiern doch nun einmal Weihnachten.“

„Weihnachten, jawohl,“ — die Geheimrätin gestet immer mehr in Aufregung. „Aber ich mag dergleichen in meinem Hause nicht. Wenn die Mademoiselle so etwas nicht lassen kann, so muß sie eben fort.“

„Aber sie ist doch sonst so vorzüglich.“

„Ich weiß. Aber wir sind doch keine Frömmler, wir sind doch moderne Menschen.“

Er seufzte ganz leise. „Es ist spät, Alberta, komm, laß uns zu Bette gehen,“ sagte er begütigend.

Sie knipsten selber die elektrischen Lampen am Baum herab, zuerst die großen, dann die kleinen, klingelten nach der Dienerschaft und begaben sich in ihr mit allem modernen Luxus ausgestattetes Schlafzimmer.

Und luf auch dem Armen weh
Des Winters Toben und Wüten,
Und löset auch Eis und Schnee
Viel liebliche duft'ge Blüten

Fürs Haus.

Hell strahlet ein gold'ner Stern
Durch Nacht, ob Höhen und Gründen,
Der soll die Geburt des Herrn,
Das Fell der Liebe uns künden.

Erster Weihnachtsabend.

Du warst mir heilig immer
Seit frühstem Kindheitstraum,
Im goldnen Strahlenschimner,
Du lichter Tannenbaum!

Wie ich, in Nacht mich härmend,
Auch rang in tiefter Qual,
Du sandtest, still erwärmend,
In meine Brust den Strahl!

Doch heut' zum schönsten Feste,
Heut' strahle, wie noch nie!
Streck' segnend deine Äste
Hin über mich und sie!

Flamm' auf im Glanz der Kerzen!
O wie du schön erscheinst,
Nun du zwei junge Herzen
Zum erstenmal vereinst!

Ernst Scherenberg.



Im Tisch.

Gut Gericht - fröhlich Genut.

Veränderte Gansbrust. Man löse von schönen gut gemähten Gänsen die Brust so groß wie möglich ab und den Brustknochen heraus, reibe sie mit feingestohem Salpeter und Salz (einem flachen Teelöffel Salpeter und etwas mehr Salz für jede Brust) kräftig ein, lege sie zusammen, die Haut nach außen, tue sie in ein Gefäß und lasse sie vier Tage lang liegen, wonach man sie auseinanderlegt, mit den Händen netzet, wieder zusammenlegt und die Haut rund herum aneinander näht. Hierauf preßt man sie einundzwanzig Stunden lang, unter einem mit einem Stein beschwerten Brett, näht jede Brust in Leinwand und hängt sie acht Tage lang in ganz kaltem Rauch.

Hammelrücken mit Tomaten. Einen altgeschlachteten Hammelrücken befreit man gründlich von Haut- und Fettheilen, klopft ihn tüchtig und legt ihn in eine Marinade von schwachem Bieressig, Zwiebeln, Nekteln, Lorbeerblatt und Wacholderbeeren. Nach 3-4 Tagen nimmt man das Fleisch heraus, salzt es, spießt es reichlich mit feinen Speckstreifen und brät es, mit 100 Gr. brauner Butter begossen, in einer Bratpfanne bei fleißigem Begießen gar. In der letzten Stunde gibt man einen Suppenteller voll kleiner, fester Tomaten neben dem Braten in die Pfanne und läßt sie mit gar werden, während man nach und nach kochendes Wasser und ¼ Liter sauren Rahm zufügt. Dann wird der Braten herausgenommen und mit Tomaten garniert angerichtet. Die Sauce kocht man mit etwas Mehl und Wasser sämig, treibt sie durch ein Haarsieb und reicht sie, mit einem halben Teelöffel Maggi-Würze vermischt, zum Braten. Die Bereitung dauert ungefähr zwei Stunden, wenn der Hammelrücken mariniert worden ist.

Probatum est!

Aussernes Geschier ist herrlich,
Gründlich aber sehr gefährlich.

Rezepte für wasserdichten Leim. Wasser-dichte Leimarten, die oft als Klebmittel, zumeist aber als Bindemittel für Farben verwendet werden, gewinnt man durch folgendes Verfahren. Der Leim wird bis

zum Weichwerden in Wasser gelegt, hierauf bei mäßiger Hitze in Leinöl geschmolzen. Dieser Leim wird weder von Wasser, noch von Dämpfen angegriffen. Man löst eine geringe Menge von Sandarat und Mastix in wenig Spiritus und fügt ein kleines Quantum Terpentins hinzu. Die Lösung bringt man in einem Kochtessel über das Feuer und gießt langsam unter beständigem Rühren die gleiche Menge einer starken heißen Lösung von Leim und Gansenblase zu. Hierauf filtriert man in heißem Zustande durch Stoff. Auch durch einfachen Zusatz von doppeltchromsaurem Kali zu flüssiger Leimlösung und nachherigem Aussetzen an der Luft erhält man wasserdichten Leim. Ein weiteres Verfahren besteht darin, daß man Leim in gewöhnlicher Art mischt und hierauf Leinöl im Verhältnis von 0,5 Liter Öl auf 4 Liter Leim zusetzt. Will man, daß die Mischung flüssig bleibt, so setzt man 16 Gramm Salpetersäure auf jedes Pfund Leim zu. Die Säure verhindert außerdem ein Säuerwerden des Leims.

Zum Haleneinfuß dürften unseren Hausfrauen folgende Winke willkommen sein: Gut erhaltene Augen deuten darauf hin, daß der Gase frisch geschossen zum Verkauf liegt. Sind die Augen des Tieres eingefallen, so ist der Gase schon einige Tage tot. Sind die Nägel an den Beinen, vor allem aber an den Hinterläufen noch schwarz, etwas spitz und scharf, so hat man es mit einem diesjährigen Gase zu tun, sind aber die Nägel abgelaufen und etwas grau, so ist es ein älteres Tier.

Haushirtschaft.

Vorsichtig geh' mit Feuerung um;
Brauch' nie dazu Petroleum!

Verrostete Eisenketten werden wieder blank, wenn man sie im Scheuerfaß mit trockenen Sägespänen und etwas Leder-abfällen aus Niemerien rollen läßt. An Sägespänen gibt man die dreifache Raummenge, hingegen von Leder nur eine bis zwei Hände voll, weil sonst schmierigen statt putzen zu erwarten ist. Nach einigen Tagen haben die Ketten durch das Trommeln ihre weiße Farbe wieder erhalten, sind aber noch ohne Glanz. Man leert deshalb die Trommel, bringt die Ketten ohne Späne, nur mit Beigabe einer Handvoll Lederabfälle, wieder hinein, läßt eine halbe Stunde rollen und sehe nun nach, da man leicht zu viel tun kann. Bei stark verrosteten Ketten muß man scharfen Sand oder harte Klüfftel nehmen und so lange rollen lassen, bis aller Rost verschunden ist. Nichts trommelt sich leichter als Ketten, wenn es richtig angegriffen wird.

Bettfedern reinigt man, indem man einen kupfernen Waschtessel über einem gesunden Kohlenfeuer erwärmt, die Federn in kleinen Quantitäten hineinut und sie recht oft mit einem Stock umwendet. Sobald die Federn ihr Volumen erweitern, nimmt man sie zum Wäkühlen aus dem Kessel und füllt sie in die neuen oder gereinigten Bettinlette.

Seife wird aus altem Fett und Talg bereitet, indem man auf je 2½ Pfund der Fettmasse 1 Pfd. Seifenstein in 4½ Liter Flußwasser kocht. In der letzten Viertelstunde wird 1 Eßlöffel Kochsalz hinzugegeben. Durchgegossen läßt man die Masse bis zum nächsten Tage stehen, schneidet die Seife alsdann in beliebige Stücke und läßt sie trocken werden.

Hausrat.

Kleine Mittel - große Wirkung.

Eingewachsene Nägel bringen oft schlimme Geschwüre hervor, die große

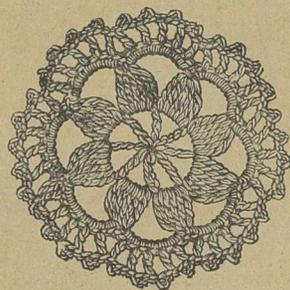
Schmerzen verursachen, und Wochen, ja selbst Monate lang den Gebrauch des Fußes nicht gestatten. Eine einfache Art, dieselben zu heilen, ist folgende: In einen Kaffelöffel aus Blech tut man ein wenig Talg, macht denselben über einem Lichte heiß und läßt sogleich 2 oder 3 Tropfen davon zwischen Nagel und Geschwulst laufen. Der Schmerz läßt darauf sogleich nach und in wenigen Tagen tritt vollkommene Heilung ein. Nur in seltenen Fällen ist es notwendig, die Operation zu wiederholen. Der heiße Talg dringt in einem Augenblick in alle Zwischenräume unter dem Nagel ein und bringt so schmerzlos dieselbe Wirkung hervor, die man sonst durch die nochenslange, äußerst schmerzhaftige Anwendung des Höllensteins nicht erreichen kann.

Die Sehkraft zu stärken. Ein vorzügliches Mittel zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft ist die Gewohnheit, sowohl die Augenlider, als auch die Augenbrauen und Schläfengegend täglich, am besten unmittelbar vor dem Schlafengehen, mit kaltem Wasser zu bespülen. Es gibt in der Tat nichts, was die Nervenkraft des Auges mehr dauernder stärkt und vor Blutüberfüllung desselben (der Hauptursache der meisten Augenübel) sicherer schützt, als dieses einfache und unschuldige Mittel. Man bediene sich dessen mehrmals des Tages, wenn das Auge vielleicht gerade schwächende Anstrengungen zu bestehen hat. Alle anderen Erhaltung- und Stärkungsmittel des Sehvermögens werde man nur nach Rücksprache mit dem Arzte an. Schon mancher ist durch den Gebrauch scheinbar ganz unschuldiger Mittel um sein Augensicht gekommen.

Zur Haarpflege. Oft wird das Waschen des Kopfes als bestes Mittel gegen frühzeitigen Haarausfall empfohlen, und es ist auch tatsächlich von Nutzen, aber nur dann, wenn warmes Wasser, eine milde Seife dazu verwendet wird und die ganze Prozedur im warmen Zimmer am Abend vorgenommen oder doch, bevor die Haare nicht vollständig trocken sind, der Kopf der freien Luft nicht ausgesetzt wird. Schlimme rheumatische Kopfschmerzen, ganz bedeutender Haarausfall können entstehen, wenn man diese Vorsichtsmaßregel außer acht läßt. Am besten verwendet man an Stelle der Seife einen Eidotter, der, auf dem Haarboden zerrieben, alle Schuppen und Unreinigkeiten entfernt, wenn nach einigen Minuten der Kopf mit lauwarmem Wasser abgewaschen wird. Bei reichlichem Haarbuchs ist das Haar kurz zu schneiden und bei Frauen dem Trocknen ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Arbeitskörbchen.

Fleiß gewinnt den Preis.



Gebähter Stern.

Die vorzügliche Abbildung macht eine nähere Beschreibung unseres Wänter-Sternes unnötig. Welches Hätelgarn Nr. 66 dient zur Anfertigung.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
Vierteljährlich 1,05 RM. halbjährlich, durch
die Post oder andere Dienst 1,20 RM., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Inserionspreis
für die 1 halbe Korpuszeile oder deren
Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Anzeige
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 103.

Nebra, Freitag, den 25. Dezember 1903.

16. Jahrgang.

Kriegswolken im fernen Osten

senten in diesem Jahre ihre schwarzen Schatten auf unser Weltkugel. Japans und Russlands Interessen stoßen hart aufeinander und wenn auch die Meldung, Japan habe seinem russischen Konkurrenten um die Vorherrschaft in Korea ein Ultimatum gestellt, mindestens verfrüht ist, so sind doch die Forderungen Japans derart, daß sie von Russland — wenn es sich nicht selbst aufgeben will — nicht erfüllt werden können. Die Wiener Illu. Ztg. bringt die folgende Zusammenstellung der Wünsche Japans, wie sie sich aus den bisherigen Verhandlungen herausgestellt haben.

Was Korea anbelangt, kann Japan nicht gestatten, daß diese Halbinsel oder auch nur ein Teil der Halbinsel in die Hände einer andern Macht, insbesondere in die Russlands falle, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Wegen der Sicherheit Japans und wegen anderer politischer Erwägungen.
2) Aufolge des Übergewichts der industriellen und handelspolitischen Interessen Japans auf dieser Halbinsel.

Was die Mandchurien anbelangt, so kann Japan nicht gestatten, daß die Mandchurien beständig von den Russen besetzt bleibe, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Weil bei genauer Ermüdung der mandchurischen Angelegenheit ihr Zusammenhang mit der forenischen Frage unverkennbar ist und weil Japan seine legitimen und vitalen Interessen in Korea beschützen muß.
2) Weil es notwendig ist, den gefährlichen Tendenzen bezüglich einer Invasion Japans zu begegnen, welche eine solche Besetzung der Mandchurien durch die Russen unzweifelhaft bilden würden.

3) Weil Japan in der Mandchurien Rechte besitzt, die durch Verträge anerkannt sind, und Interessen, die es zu verteidigen entschlossen ist. Es muß ferner in Betracht gezogen werden die geographische Lage der Mandchurien in bezug auf den Golf von Beikang und den Japanischen Meerbusen.

4) Weil es notwendig ist, daß der Grundbesitz der offenen Welt und der der Sandeigenschaft nicht erhalten bleibe, und daß diese Prinzipien beibehalten werden, falls die Mandchurien der Besetzung durch die Russen ausgesetzt würde.

Die Stellungnahme Japans wird aber auch ferner bekräftigt durch die Ansicht, daß Japan unter allen Umständen die Unabhängigkeit Chinas aufrecht erhalten wissen will und weil das Ansehen Japans in den Augen der Westmächte sehr herabgesetzt würde, falls Japan den Russen freie Hand ließe trotz der Verbindlichkeiten, welche Japan China gegenüber zu übernehmen hat.

In dieser Darstellung der japanischen Forderungen ist einem Mitarbeiter des R. A. M. von diplomatischer Seite folgendes erklärt worden: Was hierin niergelegt ist, sind zweifellos Wünsche Japans. Aber ob sie in dieser Form zum Gegenstand diplomatischer Verhandlungen gemacht worden sind, muß fraglich dahingestellt bleiben. Jeber Unparteilichkeit muß anerkennen, daß, wie die Vorgeschichte sein mag, Russland doch jedenfalls große Aufwendungen für die Mandchurien bereits gemacht und auch viele Millionen dort hineingesteckt hat. Das ist doch in Betrachtung zu ziehen und zu berücksichtigen. Da kann man Russland nicht zumuten, einfach davon zu gehen, oder wer es tut, rechnet mit aller Bestimmtheit auf die Kriegserklärung. Andererseits aber ist in diesen Forderungen nur das in Worte gefaßt, was ein Blick auf die Karte lehrt. Die geographische Lage der Mandchurien zu Korea und Korea zu Japan bildet den Schlüssel der ganzen Situation. Aber die Mandchurien besitzt, beherrscht Korea, und eine Großmacht, die über Korea gebietet, beherrscht Japan. Das zeigt die Landkarte, und das, und nichts anderes bringen jene Forderungen zum Ausdruck, mögen sie nun wirklich so gestellt worden sein oder nicht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zum Reichstag ist heute am Kaiserhofe die kaiserlichen Kinder vollständig im Neuen Palais vereinigt mit Ausnahme des Prinzen Adalbert, der bekanntlich ausreist fern von der Heimat in Ostasien weil. Prinz Eitel Friedrich hat seine Studien im Sommer unterbrochen und ist in Potsdam eingetroffen, um im Osterhause das Weihnachts- und Neujahrfest zu verbringen. Auch die Prinzen August Wilhelm und Oskar sind aus Posen mit mehrwöchigem Urlaub eingetroffen.

* In seiner Samstagsrede Rede über die deutsche Legion hatte der Kaiser die geschichtliche Zeitlage erwähnt, Richter und die genannte Legion hätten bei Waterloo die englische Armee vor der Vernichtung gerettet. Wellington hat die Sache immer so dargestellt, als habe er allein bei Waterloo gekämpft und sich die Ehre allein bei Waterloo noch gekommen, gewissermaßen als Jüngling des englischen Sieges. Aber die Kaiserrede berichtigt nun nachdrücklich in der englischen Presse eine solche Darstellung. Die Rede wird als eine zu starke Betonung des deutschen Anteils am Siege aufgefaßt und in gereiztem Tone zurückgewiesen.

* Während der Bundesrat selbst bereits am 17. d. in die Ferien gegangen ist, haben seine ausländischen Ausschüsse am Dienstag noch eine Sitzung abgehalten, um die Beratung über eine Entzweiung eines Gesetzes, betreffend Kaufmannsrechte, endlich zum Abschluß zu bringen. Dieser Entwurf soll nach der endgültigen Billigung des Bundesrates noch dem Reichstag und schließlich dem Reichsrat zur Genehmigung gebracht werden. Nach allem, was man hört, wird es nun wohl bei der im Entwurf vorgesehenen Abänderung der neuen Entwurfsfassung an die bereits bestehenden Gesetze weitergeleitet sein können haben.

* Die Kommission zur Beratung der Forderung der Strafprozessordnung erhebt in ihrer diesmaligen Tagung den Vorschlag über das abgefertigte Verfahren und die Hauptverhandlung, insbesondere wurde verhandelt über das Kontumazialverfahren, das Streifenverfahren und über den Umfang der Prozesskosten vor der erkennenden Gerichtsinstanz. Nach Erörterung der Bestimmungen über den notwendigen Inhalt der Urteilssprüche und des Stunungsprotokolls trat die Kommission, der Rdn. Jg. zufolge, in die Beratung des Abmachtes über die Wiedererfassung des Verfahrens ein.

* In den Tropen Gegenden ist nach der Nordpolarmission vom Reichsamt für die Angelegenheiten der Kolonialverwaltung ein Gutachten abgegeben worden, das die Notwendigkeit einer Revision der Bestimmungen über die Kolonialverwaltung bestätigt und daselbst auch Vorschläge für die Revision enthält. Dieses Gutachten ist am 17. d. dem Reichsamt für die Angelegenheiten der Kolonialverwaltung überreicht worden.

* Sämtliche Staatsbahnen haben in der Zeit vom 1. d. bis zum 31. d. 1,091,889,000 RM. Verkehrsleistung erbracht. Mehr als in den entsprechenden Zeitraumen der Vorjahre. Die Verkehrsleistung der Staatsbahnen betrug im Vergleich mit dem 1. Jan. 1902 1,091,889,000 RM. (1901: 1,091,889,000 RM.; 1900: 1,091,889,000 RM.; 1899: 1,091,889,000 RM.). Die Verkehrsleistung der Staatsbahnen betrug im Vergleich mit dem 1. Jan. 1902 1,091,889,000 RM. (1901: 1,091,889,000 RM.; 1900: 1,091,889,000 RM.; 1899: 1,091,889,000 RM.).

* Das preussische Staatsministerium hat in Folge der erfolgten Abänderung der §§ 3 und 6 des Krankenversicherungsgesetzes beschlossen, künftig für die in Vertrieben oder im unmittelbaren Dienst des Staates gegen Entgelt vollbeschäftigten Beamten, denen bisher in Ansehung des Alters eine Unterstützung bis zur Dauer von 13 Wochen

zugewährt war, die Unterstützung auf einen Zeitraum bis zu 26 Wochen auszuweiten.

* Nach Auskang eine Kundgebung erlassen, die sich besonders mit der „christlichen Demokratie“ beschäftigt. Die christliche Demokratie darf, so heißt es hier, sich weder in die Politik mischen, noch auch politische Zwecke verfolgen. Die christliche Demokratie in Italien soll auf seiner politischen Mission teilnehmen, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen jedoch verboten ist. Die christliche Demokratie und die katholische Presse müssen den Bischöfen gehorchen und auf ihren Rat hören.

* Der Gemeinderat von Trient ist durch den Statthalter im Einvernehmen mit dem Landesauschuss aufgelöst und der Verfassungsausschuss aufgelöst und der Verfassungsausschuss aufgelöst und der Verfassungsausschuss aufgelöst.

* Einer jener irischen Beamten, die dem Aufbruch der Russen gegen die hochfinanziellen Interessen der russischen Generalstaaten Hamdi Pascha, ist jetzt auf Wunsch Russlands seines Postens enthoben worden. Dieses Vorgehen der Türkei zeigt jedenfalls, daß diese den Mächten entgegenkommen sucht.

* Für die Abreise von Serbien ist es durch die Abreise seines Admittants gelang, den Obersten Malchin für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden. Eine zweite patriotische Tat zu begehen, die hinter dem 11. Juni nicht zurückbleibe. Die Entscheidung des Auslandes erfordere ein mindestens getreutes Zurücktreten der Königs- und der von ihren leitenden Stellen. Wie es heißt, ist es Malchin in vielen Fällen gelungen, Zustimmung zu erhalten.

* In amtlichen Washingtoner Kreisen verlautet, daß Panama einerseits sehr Verbindlichkeit Kolumbien gegenüber, einen Teil der kolumbianischen Staatsschuld zu übernehmen, ablehne, daß es andererseits aus freien Stücken und ohne Zwang aus politischer Höflichkeit einen solchen Anteil der Staatsschuld übernehmen wolle, wie er ihm nach seinem Verhältnis angemessen erseiene.

Amerika.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

politischen Kolizei ist ja gerade in neuester Zeit der Schweiz nicht weniger erheblich geworden, als in den meisten anderen Ländern. Die Schweiz von ihrem Ansehen Gebrauch machte und politischen Forderungen eine bestimmte Art. Mehr und mehr hat sich in Gené, der größten Stadt der französischen Schweiz, ein anarchistischer Dreck gebildet. Die Teilnahme der Anarchisten an dem letzten vielbesprochenen Arbeiterfest in Gené, eine Art von Verbrüderung der Anarchisten mit den Ausländerischen, hatte selbst die duldsamsten Bürger erbittert; sieht man weiter in Betracht, daß die Anarchisten in Gené Verbrechen verübt haben, die zu den schrecklichsten der letzten Jahre gehören, so wird man sogar für eine noch strengere Überwachung anarchistischer ausländischer Elemente eintritten und die Maßnahmen der letzten Zeit durchzuführen. Die Schweizer Arbeiter-Verbrüderung der Anarchisten mit den Ausländerischen, hatte selbst die duldsamsten Bürger erbittert; sieht man weiter in Betracht, daß die Anarchisten in Gené Verbrechen verübt haben, die zu den schrecklichsten der letzten Jahre gehören, so wird man sogar für eine noch strengere Überwachung anarchistischer ausländischer Elemente eintritten und die Maßnahmen der letzten Zeit durchzuführen.

* Eine jener irischen Beamten, die dem Aufbruch der Russen gegen die hochfinanziellen Interessen der russischen Generalstaaten Hamdi Pascha, ist jetzt auf Wunsch Russlands seines Postens enthoben worden. Dieses Vorgehen der Türkei zeigt jedenfalls, daß diese den Mächten entgegenkommen sucht.

* Für die Abreise von Serbien ist es durch die Abreise seines Admittants gelang, den Obersten Malchin für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* In amtlichen Washingtoner Kreisen verlautet, daß Panama einerseits sehr Verbindlichkeit Kolumbien gegenüber, einen Teil der kolumbianischen Staatsschuld zu übernehmen, ablehne, daß es andererseits aus freien Stücken und ohne Zwang aus politischer Höflichkeit einen solchen Anteil der Staatsschuld übernehmen wolle, wie er ihm nach seinem Verhältnis angemessen erseiene.

Amerika.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* In der letzten Sitzung des Senats wurde die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

Von Nah und fern.

* Eine Herder-Gesellschaft hat sich ausschließlich des hundertsten Todestages Verdes in Berlin unter dem Präsidium des Kultusministers Dr. Siedt gebildet. Die Gesellschaft stellt sich zur Aufgabe, Arbeiten und Unternehmungen im Sinne Verdes anzulegen und zu fördern. Die Herder-Gesellschaft will sich der Geistes-Gesellschaft anschließen und hat dies letztere durch ein Telegramm mitgeteilt.

* Die Witwe v. Hansmann überwies dem Reichsamt für die Angelegenheiten der Kolonialverwaltung 100,000 RM. zur Verteilung an die Armen. Die Spende soll besonders zur Beschaffung von Brennmaterial dienen.

* Verbrannte Millionen. Am Berliner Rathaus wurde am 19. d. 7,839,075 RM. Berliner Staatsobligationen mit Zinsdividenden verbrannt. Diese Millionen sind im letzten Jahre amortisiert und außer Kurs gestellt worden, um schließlich im Verbrannungsöfen der Stadt zu Asche zu werden. Bevor diese Verbrannungs-Methode in Anwendung kam, wurden die Wertpapiere eingekauft. Seitdem aber einmal der Versuch gemacht worden war, ein Paket von solchen Papieren beiseite zu bringen, werden sie verbrannt. Eine Frau, die beim Einhandeln mit ihnen gemein war, hatte der Verführung nicht widerstehen können. Sie hatte sich in einem misshandelt Angehörigen eines von den Wertpapieren aus dem Asche und es gelang ihr auch, Dummheit zu finden, die ihr die wertvollen Wertpapiere, d. h. Material zu entnehmen. Der Diebstahl wurde entdeckt, als die Papiere zur Einlösung präsentiert wurden.

* Japan stehen hart an. Japan fordert für die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* Japan stehen hart an. Japan fordert für die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* Japan stehen hart an. Japan fordert für die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* Japan stehen hart an. Japan fordert für die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

* Japan stehen hart an. Japan fordert für die Abreise seines Admittants für den Plan eines russigen Zurücktritts der Königs- und der zu gewinnen. Dieser Schritt veranlaßt täglich politische Beobachter zu dem Verstande einzeln geladen werden.

Zeitung der Schweiz.

Bei dem Geier, der in den letzten Tagen dem Simplerortlage gewidmet wurde, hat man nun wenig dazu geäußert, daß im Nationalrat, die schon längst der realitäts-politischen Partei Stoff bot, um die Regierung in Schroffer Weise anzugreifen; die politische Polizei, die Überwachung politisch gefährlicher Ausländer und ihre Ausweisung. Die Angelegenheit kam zur Verhandlung, weil der Bundesrat eine Kreditbewilligung für die politische Polizei genehmigt haben wollte. Das Institut der